

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen
für Anhalt und Thüringen. Jahrgang 209

1916 Nr. 272
Zweite Ausgabe
Sonntag, 11. Juni 1916
Gefäßhülle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
Berliner Gefäßhülle: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Sürstirt Nr. 6290
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Wie die „Hampshire“ mit Kitchener unterging

Ueber den Untergang Kitcheners

12 Mann gerettet

London, 10. Juni. (Reuter.) Der Berichterstatter der „Daily Mail“ in Aberdeen meldet, daß die Dampfer, die Aberdeen anlaufen, nachfolgende Einzelheiten über die „Hampshire“ mitteilen:
Kitchener und sein Stab fuhren mit der Bahs bis nach dem äußersten Norden Schottlands und gingen dort an Bord des Kreuzers. Montag Abend ungefähr 7 Uhr fuhr der Kreuzer ab. Es ging ein heftiger Nebel in der Richtung der Bahs. Das Unglück ereignete sich gegen 8 Uhr zwischen Fortvieh und Broomhead, nördlich der Bucht von Staffin an der Nordwestküste der größten der Orkney-Inseln. Um 8 Uhr 35 Min. berichtete ein Petroleumboot, daß ein Kriegsschiff in der Nähe in Brand stehe, das man aber keine Explosion gehört habe. 20 Minuten später wurde der Brand gemeldet. Ein Boot, das Besatzung und plumper wurde in der Richtung von Staffin ausgesendet, um an den Helsen und Klippen zu arbeiten. Es fuhren Schiffe aus, um Hilfe zu leisten, fanden aber keine Spur von dem Kriegsschiff, noch auch treibende Leichen. Die Rettungsarbeiten wurden leer an Land geführt. Ein Boot, aber eigentlich ein aufgeflossenes Boot in der Form eines riesigen Rettungsringes, wurde ebenfalls angetrieben. zwölf Mann hatten sich daran festgeklammert. Obwohl sie sehr erschöpft waren, vermachte einige von ihnen doch noch mit flüsternder Stimme mitteilen, daß Kitchener an Bord des Kriegsschiffes war. Dann fielen sie alle in Schlaf. 70 bis 80 Leichen wurden auf dem Meeresboden gefunden, einige waren noch warm. In dem furchtbaren Kampfe mit der See waren mündliche oder stichwortartige Leichen gefunden, andere hatten sich an den verwesten Leichen, die Helsen hinaufgenommen, alle Fügel von Händen und Füßen abgerissen.

Italien will die Montenegriner verzehren lassen

Wien, 10. Juni. Aus dem Kriegspräsequartier wird gemeldet:
Der Metropolit von Montenegro, Mitrofan, der Präsident der Episkopat, hat sich mit mehreren hohen montenegrinischen Würdenträgern heute früh an den Botschafter des Vereinigten Staates von Amerika in Wien mit der Bitte gewandt, die Regierung des Vereinigten Staates zu ersuchen, daß sie die Lieferung von Lebensmitteln für die Zivilbevölkerung Montenegros aus dem Magazin der montenegrinischen Regierung in Salmitz an Bord eines neutralen Dampfers nach Antivari zu erlauben. Der italienische Minister des Auswärtigen verhandelte durch die amerikanische Botschaft in Rom die Botschaft der Vereinigten Staaten in Wien, daß die italienische Regierung nicht geneigt sei, die Lieferung der Montenegro gebührenden Lebensmitteln nach Antivari zu erlauben.

Die dunkle Lage des italienischen Ministeriums

Wien, 10. Juni. Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Rom wird die Lage des Ministeriums, statt sich zu klären, immer dunkler. Gestern früh fand ein dreistündiger Ministerrat statt, der sich ausschließlich mit der Haltung des Parlamentes gegenüber der Regierung befaßte.
Die Franzosen besetzen die griechische Insel Thasos
London, 10. Juni. Das Ministerium hat heute aus Athen, daß nach einem Telegramm aus Kavalla die Franzosen die Insel Thasos besetzt haben.

Die Schweiz führt die Sommerzeit nicht ein

Wien, 10. Juni. Der Bundesrat hat nach eingehender Beratung dahin entschieden, daß die Sommerzeit für die Schweiz nicht einzuführen ist. Wesentlich für den Beschluß war der Umstand, daß der Beginn des wirtschaftlichen Lebens, insbesondere auch des Schulunterrichts in der Schweiz, teilweise schon früher angeht als eine Verschiebung der Zeit daher für Familien mit schulpflichtigen Kindern eine sehr große Unbequemlichkeit sein würde.
Der Bundesrat hat den Antrag des Finanzdepartements betreffend die Aufnahme einer neuen und zwar der vier in der Schweiz im Jahre 1916 von 100 Millionen Franken zu bewilligen. Die Anleihe ist 4 1/2 Prozentig und wird von dem Bundesrat beschleunigter Warten fest übernommen. Sie wird zum Kurse von 97 Proz. zur Zahlung aufgelegt.

Was Paig zu melden hat

London, 10. Juni. Paig berichtet:
Die letzten überlebten feindliche Ausgebungen sind nun in Aussicht genommen und erbeutet ein Maschinengewehr; sonst kein Interesse. Unsere kleinere Artillerie geräthliche die Offensivoperation Salome und besetzt einige feindliche Stützpunkte in Südwesten des Feindes. In verstreuten Punkten beträchtliche Artillerie- und Infanterieabtheilungen.

Die besetzten Panzerautomobile

Wien, 10. Juni. Nach einer Meldung aus Petersburg ist eine englische Panzerautomobile-Abtheilung, bestehend aus 60 Automobilen und der dazu gehörigen Besatzung, die den ganzen Winter über auf eingeschlossenen Schiffen abgewartet, in der Gegend von Krasnodar eingetroffen und an die Front abgegeben.

Der österreichische Generalkabsbericht

Wien, 10. Juni. Amtlich wird verlautbart:
Russischer Kriegsschauplatz
Im Gegenzug zu dem vorgestrigen Tage sind gestern wieder an der ganzen Nordfront außerst erbitterte Kämpfe entbrannt.
Zwischen Ofna und Dobroussa wurden an einer Stelle acht, an einer anderen fünf schwere Angriffe abgewehrt, wobei sich unter schlechtem Nagerwetter am 16. besonders hervortun.
An der unteren Strypa haben starke russische Kräfte nach erbittertem Ringen unsere Truppen nach Ofna auf das Westufer zurückerobert. Nordwestlich von Larnopol schlugen vier zahlreiche russische Verbände ab. Im Namen von Lud wird weithin die Strömung ab. Bei Koffi und nordwestlich von Gortoroff wurden russische Hebergangsversuche vereitelt.
Italienischer Kriegsschauplatz
Vorhölle der Italiener gegen mehrere Stellen unserer Front zwischen Giffa und Brera wurden abgewehrt. In den besten geätzten Gefangenen im Angriffsraum sind über 1600, darunter 25 Offiziere, dasgenommen. Vor dem Tolme einer Brückenköpfe verstärkten unsere Truppen nach fröhlicher Artillerieunterstützung die Hindernisse und Bekamen eines Teiles der feindlichen Front und setzten mit 80 Gefangenen, darunter 12 Offiziere, ferner mit zwei Maschinengewehren und sonstiger Kriegserbe von dieser Linie zurück.
Südöstlicher Kriegsschauplatz
An der unteren Vojna wurden italienische Patrouillen durch Feuer zerstreut.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalkabs.
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die russischen Kriegsberichte

Petersburg, 10. Juni. Amtlicher Bericht von der Front:
Die Schlacht in Wladimir und Galitsin dauert an. Die Deutschen behaupten die Entladung unserer Offiziere an der Hauptfront auszuhalten. Die Ankunft deutscher Kräfte an der Gegend nördlich Polje wurde festgestellt. Unter den Gefangenen werden viele Deutsche gemeldet. Trotz heftigen feindlichen Widerstandes an mehreren Stellen werden unsere Angriffe an der ganzen Front vom Feinde bis zum zumeistigen Ausgange zurückgezwungen. In vielen Richtungen hatten unsere Kavallerie-Abteilungen, die feindlich ausgriffen. Von einzelnen Gefechtsabteilungen wird gemeldet, daß 1. eine Kavallerieabteilung bei Gufz (24 km nördlich Lud) von hinten die feindlichen Linien angriff, wobei sie zwei Geschütze und 20 Munitionswagen und 200 Munitionskisten wegführte. 2. erbeutete unsere Sturmabteilungen bei Boratyn (10 km südlich Lud) gegen 10-Jentimeter-Geschütze und machten drei Offiziere, 168 Mann an Gefangenen. Bei Dobrotyn an der Jura (30 km südwestlich Mlow) eroberten wir ein 105-Jentimeter-Geschütz und 35 Munitionswagen. Auf der anderen Seite nahmen wir noch 90 Geschütze für erfindende Geschütze. Unsere Truppen wechelten, was Schindl betrifft, mit den alten erprobten Regimenten. So waren beispielsweise die Regimente einer Landwehrdivision in energischem Angriff den Feind über den Str. ergangen nachfolgend den Feindposten von Ruzhitz bis südlich Lud, machten ungefähr 2000 Deutsche und Oesterreicher an Gefangenen, eroberten Maschinengewehre und machten viele Beute.
Unsere Truppen übergriffen die Strypa und erreichten den Hoth-Bach (5 Kilometer westlich des Unterlaufes der Strypa). Während dieser Kämpfe wurde General Fulin, Führer einer unserer Angriffsabteilungen, tödlich verwundet. Die Gefangenenmenge wächst beständig. Auf der bereits gemeldeten 968 Offizieren und mehr als 51000 gefangenen österreichischen und deutschen Soldaten machten wir im Laufe der gestrigen Kämpfe wiederum 185 Offiziere und 13714 Soldaten an Gefangenen. In der Besatzung sind jetzt 1148 Offiziere und mehr als 64714 Soldaten registriert. Am 7. Juli besteht die feindliche Artillerie außerst heftig unsere Stellungen weiter nördlich und in der Nacht des 8. Juni griff der Feind mit starken Kräften an. Alle seine Verluste, an unsere Kräfte herangekommen wurden abgewehrt. Dem Kaiserlichen Stabschef war ein feindliches Flugzeug von dem Feinde abgegriffen und warfen 50 Bomben ab. Ein Apparat wurde von unserer Artillerie herabgeschossen und fiel in den deutschen Linien nieder.
Sauerländer Nachrichten
Entwässerungsarbeiten von uns die Furchen aus einem flachen südlich Khorogow (22 Kilometer südwestlich Tropezan). In Richtung Gimplichbach durch eine Abtheilung unserer Truppen in die feindlichen Stellungen ein, machte Gefangene und erbeutete Bombenwerfer, Waffen, Kriegsgüter und Gefangene.

97. Mobilmachungswoche

Wie der Rückblick auf die verfloßene Berichtswochen (2.—3. Juni) lehrt, steht die Nachwirkung des glänzenden Deutschen Erfolges vor dem Kaiserhof nach immer im Mittelpunkt der militärischen Betrachtungen. Nachdem die englische Admiralität zwei Tage lang vor dem Schreden, der ihr in die Glieder gefahren war, die Sprache der Schlacht und räumte auch einen großen Teil der englischen Verluste ein, indem sie zugleich die deutschen Verluste ebenso unklar wie höflich übertrieb. So mehr sie dann Herrin über die Besatzung wurde, um so unerschütterlicher und plumper wurde ihr Bestreben, den deutschen Sieg in eine deutsche Niederlage, zum mindesten in eine deutsche Flucht vor den englischen Flottenkampfschiffen umzuwandeln. Und die aus Klagen gewohnte englische Presse sorgte im lieblichen Vereine mit den verlogenen englischen Telegraphen- und Nachrichtenbüros im neutralen Ausland für ein schnelles Füllen und Aufstopfen der arg verheuten und hind gebundenen, einst so gleichschimmernden starken Kräfte der englischen Seebesatzung. Aber die Wahrheit kann nicht erdrückt werden. Der deutsche Sieg in der größten Seeschlacht, die die Weltgeschichte bisher gekannt hat, wird bestehen bleiben in seiner ganzen Größe und Ehre. Schon die Verluste zeigen, der Sieger, wer Besieger war. Auf deutscher Seite gingen, einschließlich der beiden Schiffe, die nach ihrer Ausbesetzung abgenommen sind, während ihre gesamte Besatzung mit allen Schonerbooten getötet werden konnte, nicht mehr als 60720 Tönnen („Kormoran“, „Richtof“, „Frauenlob“, „Gibbing“, „Hoffend“, „Wiesbaden“, fünf Torpedoboote) verloren. Auf englischer Seite aber wurden nach dem halb-töden englischen Gefangenen 117750 Tönnen („Queen Mary“, „Indefatigable“, „Auriant“, „Delancey“, „Warrior“, „Black Prince“, fünf Zerstörer) vernichtet, nach deutscher Feststellung aber mit 261500 Tönnen (die vorigen und außerdem „Barbitt“, „Birmingham“, nach weitere sieben Zerstörer: ein Unterseeboot). Im Wirklichkeit ist der Gesamtverlust weit höher. Denn nach der Aussage englischer Gefangener wurde nach der Schlachtzerstörer „Prince Royal“ (28800 Tönnen) durch das deutsche Flottenboot „Morborough“ (28000) nach zuverlässigen Nachrichten nicht mehr den Ausbesetzungsschiffen erreicht, und der Zerstörer „Curialus“ (12200) ist völlig ausgebrannt. Für können also, ohne hinzugeben, den englischen Gesamtverlust auf 223750 Tönnen heranabzählen, während der deutsche mit 60720 Tönnen sein Verbleiben behält. Admiral Jellicoe verfolgte höchstens das Ziel, mit seiner Heeresmacht die deutsche Flotte zu stellen und zu vernichten. Dieses Ziel hat er nicht erreicht. Wohl aber wurde er selbst von den Admiralen Scheer und Siper getödtlich erschlagen unter Verlusten, die fast viermal so groß sind als die deutschen.
Die englische Niederlage wird jenseits der Nordsee um so förmlicher empfunden werden, als wenige Tage darauf die Hochpost eintraf, daß Englands Nationalheld Lord Kitchener, in dessen Hand alle Fäden der Kriegsführung des Völkerverbands zusammenliefen, umpeit der Orkneyinseln den Tod gefunden hat. Eine Mine, oder was weit wahrscheinlicher ist, der Torpedobuchse eines deutschen Torpedobootes vernichtete den Panzerkreuzer „Hampshire“ (11000 Tönnen), der den „Mann ohne Namen“ als Berater und Aufsichtführenden nach Russland befördern sollte.

Auch die Lage auf den Kriegsschauplatzen des feinen Landes wird den Treibern zum Kriege an der Donau keine Freude machen. In ihrem Kampfgebiet sind die Engländer und angegriffen. Schlagen erlitten, angriffen bei Givens in Ostelie, Albert und Reuville, angriffen bei Hillebeke und bei Gooze im Raum von Bern. Auch ihr französischer Schild- und Schutzeutragter hat neue Schlägen zu buchen, wenn er sich in trauter Seelenverwandtschaft noch immer ablegt. Nachts der Maas wurden ihm vor Verdun trotz hartnäckigen Widerstandes und heftigen Gegenangriffen der Gaillette- und Capitaine, der Summriden, das besetzte Dorf Damloup und die Panzerfeste Bauz entziffen, links der Maas feierlicher Angriff, die er gegen die Höhen 504 und Gairretes (südlich Cumières) und an der Straße Hancock-Genes vortrieb. Auch seine Abwehrangriffe in der Champagne (bei Reims und Verdun) und in den Vogesen (bei Metz) gingen fehl. Verluste nach wieber der Luftkriege. In der vergangenen Woche wurden 9 feindliche Flugzeuge vernichtet, wobei sich die Deutnants Müller und



(Nachdruck verboten.)

Mit feuriger Zunge

Von Marie Stahl

„Bitte, melden Sie mich der Frau Gräfin“, sagte der junge Pfarrer Stenhard Moller zu dem schokoladenfarbenen Lakaien, der ihn in eins der behaglichen Gemächer des Schlosses Radeck führte. Statt der alten Gräfin kam ihre junge Hausdame, Fräulein Ines Amerbig, und als sie sich die Hände schüttelte, stand in beider Augen ein Glanzleuchten.

Dann saßen sie sich gegenüber und sprachen sehr ernst von der Sammlung, derenwegen der Pfarrer gekommen — für die acht betrauten Kinder eines gefallenen Landwehrmanns aus dem Dorf — und sie sprachen auch von der schönen Hof der Zeit.

Dabei sagten ihre Augen: „Der Mai ist da und das Pfingstfest kommt — ist das nicht die schönste Zeit für die Viehe?“

Als er verstand diese Augenprache und obgleich er der offenen Gaststir den Rücken kehrte, fühlte er den Glanz und die Pracht draußen in dem sonnenschimmernden Garten. Aber das war alles nichts gegen Ines Amerbig, sie selbst war die duftendere Note, die Wohlkumme, der schillernde Falter, der süße Vogelklang und das goldene Licht, das im lachenden Laube funkelte, der würzige Saft des triebstarken Lebens in der lebenden Frühlingsnahe, und das er sie nicht sagen durfte, das machte ihn todes- traumig. Sie las die Trauer in seinen Wangen und auch ihr trübendes Gesicht wandelte sich langsam zu leiser Schmerzhaftigkeit.

Es sollte nicht sein. Glück durfte sie nicht besorgen. Als arme Offizierswaise war ihr Los Abhängigkeit, Arbeit und Entlohnung. Und wenn das Leben noch so süß lockte.

„Ganz zuletzt kam die alte Gräfin. Der junge Pfarrer, von dem sie sagte, so stelle sie sich die ersten Christenjah- linge vor, hatte bei ihr einen Stein im Brett. Sie zeigte sich auch heute sehr herzlich und lud ihn mit seiner Mutter zum Mittagessen am Pfingstsonntag ein.“

Am Abend dieses Tages fuhr Stenhard Moller in seiner Studierruhe am Schreibtisch vor dem unfertigen Konzept seiner Pfingstpredigt. Der rechte Pfingsttag war noch nicht über ihn gekommen, das Papier blieb leer. Draußen über dem Pfarrgarten stand der Mond und von den blauen Blütensträußen am offenen Fenster tropfte es wie süßes Silber.

Stenhard hatte ein süßes Singen im Ohr und sein Herz braunte.

Wie sie da vor ihm gesungen heute morgen in dem hellen Frühlingsfeld, mit dem liebsten Lächeln und den schönsten, traugrigen Augen — er seufzte tief. Sein Los war hart.

Seine Mutter, die bei ihm lebte, hatte vor einigen Tagen einen vertraulichen Brief von ihrer Freundin, Frau Limmann Harflos bekommen, der unter vielen unbedeu- tenden Nebenbemerkungen anfragte, ob sie, die beiden Wälder, nicht das Älteste nun anstünde, ihre Kinder zusammenzu- bringen? Sie könne beruhigen, daß ihre Wälder nicht sein lassen würde, und sie wäre höchstens eine schlechte Wirtin für den Herrn Pastor. Die Anschaffung genüge für ein Witzengut und läge für und fertig bereit, da dieses erster Verlobter, der Gutbesitzer Streckmeier, kurz vor der Hochzeit gestorben. Außerdem bekomme sie ein schönes Stück Geld mit in die Ehe. Den zweiten Pfingsttag pflegten sie mit einem kleinen Festessen zu feiern und sie würde sich

Pfingsten

Hoch in den sonnigen Lüften silberne Wolkchen ziehn —

Gärten stehen in Düften, Pfingstrosen blühen und Jasmin:

Wehe lachende Fluren

Ueber Verheißung weht,

Und auf himmlischen Spuren

Still die Seele dann geht —

Wandelt geeignete Pfade, ihren Schöpfer sie preist . . .

Pfingsten! Sei voller Gnade, weih uns mit neuem Geist!

Laß, was krank ist, gesunden,

Wende zum Licht die Nacht,

Weil wir tief innen empfunden

Gottes Güte und Macht.

Pfingsten! Welch festliches Schmücken — Mäien wie Fahnen

wehn —

Grüße wie heimliche Brüden schnehend nach Feindesland gehn . . .

Daß uns ein feiern beschiden

Nach alter heimischer Art,

Danken wir Helden, die Frieden

Dem Boden der Heimat gewahrt.

Ihnen, die draußen stehen treu auf eigener Wacht

Soll zu Ehren nun wehen deutscher Pfingstmaien Pracht.

In unsren Blüten glänzen

hell was die Zwergeicht:

Eichenlaub man zu Kränzen

Deutschen Siegern stets ficht.

Wenn nach blutigen Ringen endet der Völker Streit

Friedensschalmeien erklingen — sei dann gereift und bereit

Widrig und fast zu bestehen,

Wo ihr danket und preist —

Wege des Friedens zu gehen

Heiß uns ein deutscher Geist.

Hedda v. Schmid.

sehr freuen, ihre liebe Freundin mit dem Herrn Sohn unter ihren Blüten zu sehen.

Die Mutter laschte ihm diesen Brief mit der Bemerkung gegeben, daß sie „Königin“ die Einladung angenommen, des Meisters überlasse sie ihm. Seitdem war die Luft im Pfarrhaus wie mit elektrischer Spannung geladen. Frau Moller hävte, aber jeder ihrer Wälder sagte:

„Hunderttausend Mark und eine Ausstattung wie für ein Wittgen.“

Sie hatte ja nur zu sehr Recht, er brauchte es bitter nötig, die Schulden seines verstorbenen Vaters, der als Kaufmann Bankrott gemacht, lastet schwer auf ihm. Er würde noch jahrelang daran abzusahlen haben, um ihn den christlichen Namen im Grabe zu retten, was der Mutter und ihm große Entbehrungen auferlegte. Frau Moller, die graue Frau, ging allmählich in seinem Hause aus und ein. Aber er war stark, er stülzte sich, die zur Höhe tragen, wenn auch die alte, lichtebräunliche Mutter nicht mehr mitkam.

Und wie er jetzt am Fenster stand und in den schimmernden Mondnebel der Nacht kränzte, wurde es ihm plötzlich zur Bewußtheit, daß er sich nicht verkaufen könne und dürfe, möge kommen was da wolle. Und wenn er nie Zues sein

eigen nennen konnte, es handelt sich hier um seine eigene Ehre, die durfte er auch nicht dem toten Vater zum Opfer bringen. Die innere Stimme sprach laut zu ihm, und als er sich wieder zur Arbeit setzte, schrieb er mit beflügelter Feder bis das erste graue Morgenröschlein durch die Fenster sah und die Säbne im Dorf ihr Konzert anstimmten.

Der Pfingstsonntag kam mit hellem Sonnenschein.

Die Wälder der Dorfkirche waren mit Mäien ge- schmückt und leise brangen die Orgelstimme aus dem dämmer- fühligen Raum, während sich die Gemeinde verammelte. Sie kamen vollzählig, der letzte Platz bis hoch unter die Dach- sparren war besetzt. Zuletzt fuhr der gräfliche Wagen an und der Herrschaftsaufzug füllte sich mit dem Pfingstbesuch. Auf dem Altar standen Kalamus und goldgelbe Iris um das Kreuzigt und bei den alten, vergilbten Rosenkränzen an der weit gefalteten Wand hing ein früherer für den gefallenen Landwehrmann.

„O, heiliger Geist kehrt bei uns ein“, hatte die Ge- meinde nach der Sturige gesungen und während der Pfarrer die Kanzel bestieg, war ein allgemeines Räuspern und Zureden in der Stille, um nun der Predigt in ungezügelter Anbacht zu lauschen. Sie erwarteten heute alle eine besonders schöne Leistung von ihrem Pastor, der bereits in dem Ruf eines großen Redners vor dem Herrn stand. Und heute wurde keine Rede zu einem Ereignis.

„Schon als er die Kanzel betrat, stand ein Leuchten auf seiner Stirn. Noch nie hatten seine Worte eine solche Kraft und Freudigkeit erreicht. Seine Rede war ein Red- dretz an Gott, daß er die bösen Geister, die zur Zeit die Herrschaft in der Welt gewonnen, austilge und einen neuen, den großen Väterkrieger ein Strafgericht Gottes, denn die Welt sei rest gegeben durch das Schwert unaufrichtigen, die sie zur Zeit der Sündflut durch Wasser umgekommen. Die Menschheit, die keinen lebendigen Gott mehr habe, sondern dem „Profit“ ihre Mäire baue, die mit Mäie, Verleumdung, Verhetzung, Neid und Haß gegen einander wüte, sei nicht mehr lebensfähig, sondern dem Untergang geweiht, weil sie die Mäire des moralischen Niederganges in sich trage. Er flehte zu Gott, einen Retter zu senden auf Erden, einen Johannes, einen Luther oder Sabanorova, der die Wälder zur Ruhe rief und auf die Knie niederbränge, um ihre Seelen zu retten.“

Und immer höher und stärker loberte die Flamme seiner Ironie, so daß seine Rede stritte wurde und ge- waltig wie ein unheimliches Schwert. Die ganze Ge- meinde lauschte mit verhaltenem Atem und nicht ein Ein- zig schrie in der vollen Kirche mit dem starken Kalamus- und Meinengeruch.

Im Herrschaftsaufzug der Ritterorden nach Schluß der Predigt die beiden alten Herren, Graf Radeck und sein Schwager Herr von Delmar, aufeinander, während des Schlußgebetes.

„Lieber Vexl“, sagte Delmar, „sei mit nicht böse, aber den Mann kann ich Euch nicht lassen. Der gehört zu uns, denn er ist eine erste Kraft. Als kam die Frage, wenn ich unsere ganze Hofgesellschaft durchlöcher, da gibt es nicht feinesprechen. Er hat das Streichen, das am stärksten wirkt. Den muß ich mal unter meine Mäire nehmen, ich habe gerade eine Stelle zu belegen als zweiten Pfarrer an St. Marien.“

Der Graf nickte.

„Ja, ja, soll mich für ihn freuen aber nicht für uns. Da verlieren wir auch die Fines, wenn ich mich nicht sehr täusche. Sie haben sicher nicht diesen Winter umsonst zu-

Das Pfingstfest

In die schönste Zeit des Jahres, die die Natur in juna- frischen Maienquart prangt, fällt das Pfingstfest, das Zeit, das unserer Geist mit beleben und unser Herz füllen soll mit neuen Hoffnungen und Frieden.

Die Pfingstfesttage ist uralt und blüht auf eine Ver- gangenheit zurück, die weit, weit hinter uns liegt. Im alten Orient wurde am fünfzigsten Tage nach dem Wälsche- tag — der fünfzigste Tag nach Ostern, bestimmt bekannt- lich noch heute unser Pfingstfest — das Erntedankfest gefeiert, mit dem die siebenwöchentliche Erntedankzeit feierlich abgeschlossen wurde. Nach der Herstellung des großen Zempels in Jerusalem trat an Stelle des Erntedankfestes ein Fest, das man in dankbarer Erinnerung an Moses legendäres Wirken und besonders an die Gesetzgebung am Berge Sinai feierte, von der man annahm, daß sie im siebenen Monat festgeschrieben habe. Auch bis alten Ger- manen feierten zu dieser Zeit ein Fest, aber sie, deren Leben so innig mit der Natur verbunden war, feierten es als Freudenfest über die Sommerbracht der wiedererwachenden Natur. Und bei der festlichen Kämpfen, die sie hierbei ab- hielten, war der Kampfbreis ein Eier mit verdorbenen Eiernern und Laubkränzen geschmückt: Der Pfingsttag o f a s e, wie er in der Ueberlieferung noch heute fortlebt. Aufge- suchte Menschen pflegte man ja als „Pfingstschöden“ zu be- zeichnen.

Seit dem Anfang des dritten nachchristlichen Jahr- hunderts wird das Pfingstfest auch von der Kirche gefeiert und zwar gewissermaßen als Erinnerungsfest an die Ver- bindung der christlichen Kirche und damit als Freuden- fest und drittes der Hauptfeste des Kirchenjahres. Die ursprüngliche mehrtägige Feter wurde im Jahre 1094 von Papst Urban II. auf drei Festtage festgelegt, beschränkt sich

aber jetzt nur mehr auf zwei Tage, die namentlich in der katholischen Kirche mit großer Pracht gefeiert werden, wobei das leuchtende Pfingstfest vorherrscht. Leuchtende und freundliche Farben zeigen auch die Blumen, die uns die Pfingstzeit bringt; manche von ihnen bezeichnet der Volks- mund denn auch als Pfingstblumen und umgibt sie mit allerhand feinem und poetischemSagengehorne. Die Königin der Pfingstblumen ist wohl die Pfingstrose, auch Benediktenkraut oder Gichtrose genannt, mit ihren tief- roten reichgefüllten Blüten und den wunderschön geformten Wäldern. Ein poetischer Glaube läßt sie vom Mond- gefallen sein. Ihre Wurzel hielt man in früheren Zeiten für eine der geistlichen und feinsten Sbrinzwurzeln, deren Weis besonders Kräfte verleihten sollte; aber wehe dem, der es wagte, sie bei Tage auszugraben. Nur bei Nacht und ganz heimlich durfte die Pfingstwurzel geordnet werden: sonst kam der Specht und kochte den Wurzel- gräber die Augen aus. Unter den Blüten gibt die gold- gelbe Iris als Pfingstlilie, mit der man in Hol- land die Pfingstbraut schmückt, und unter den Wäldern wird eine feine, hellrote Frucht mit meergrienen Wäldern als Pfingstnelfe bezeichnet. Niederdeutscher Volksbrauch läßt auch die zarte weiße Schotenblume oder Aweiblich zur Pfingstblume werden.

Der poetische Sinn des deutschen Volkes hat eine ganze Menge von Pfingstbräuden erfunden. Bräuden, die sich hinüberleben von einer Zeit in die andere, und deren Ursprung sich weit in die große Vergangenheit verliert. Merkwürdigerweise, aber übereinstimmend in den ver- schiedenen und entlegenen Gegenden, spielt das Wasser hierbei eine große Rolle. Sind es vielleicht Ueberbleibsel des Wasserluts unserer germanischen Vorfahren? Wir wissen es nicht, können es aber immerhin vermuten. Wer am Pfingsttag betritt, muß ein unerschütterliches Bad

nehmen, wird mit Wasser bespritzt oder gar auf ein Pferd gesetzt und ins Wasser getrieben, wobei es nicht immer allzu gern ausgeht; denn der Pfingstlütimmel oder Pfingstl, wie das arme Opfer heißt, muß seinen fetten Schloß kräftig kühen.

Auf einen ähnlichen Schlußfolgerung geht auch das Fest des Wasserrogels hinaus, wobei der, dem die Rolle des Wasserrogels zufällt, ebenfalls ein ausgiebiges Bad nehmen und sich abendreich noch unter dem Spott und Ge- lächter der am Hofe Stehenden mühen wieder heraus- arbeiten muß. Natürlich entspricht sich jedesmal ein heitiger Kampf zwischen dem, der den Wasserrogel darstellen soll und seinen gestrengen Mäitern; gewöhnlich bleibt aber dem armen Trost doch nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Bei einer in Schwaben üblichen Sitte wird der sog. Pfingstlüt, ein in Raub- gebülden und mit einem kaltschen Kopf verlebener Mann durch Dorf geführt und ihm dann feierlich der Kopf abge- schlagen. In manchen Orten ist man indeeden menschen- freundlicher und erlegt den Wasserrogel oder Pfingstlüt durchs Dorf geführt und ihm dann feierlich der Kopf abge- schlagen, die deshalb auch Wasserrogelblumen heißen, verzert und dann ins Wasser wirft. Eine Erinnerung an die germanischen Kampfbreis mögen auch die Wä. t. ä u e darstellen, die an vielen Orten zu Pfingsten statt- finden, und deren Sieger oder Siegerin über und über mit Blumen bekrönt, zum Pfingstlütönia auszurufen werden.

Unser zweites Pfingstpfingstfest lenkt freilich unsere Wäde und Gedanken fernab vom Volksbrauch und Volks- lust. Aber auch die Zeit wird wieder kommen, die uns die Freude wiederbringen und die Lust am Leben und am Feiern unterer alten Wäldern setze.

